

 Bayer Kultur

DIGITAL  
**CAPRICCIO**  
D D D D

5049

SIGNUM QUARTETT

LUDWIG THUILLE

STRING  
QUARTETS

© Tomasz Trzebiatowski

WDR

• THE COLOGNE  
• BROADCASTS

DIGITAL  
**CAPRICCIO**  
D D D D

LUDWIG THUILLE (1861-1907)  
STRING QUARTETS

**Streichquartett Nr.2 G-Dur** (1881, unvollendet)  
**String Quartet no.2 in G major** (1881, unfinished)

- |   |          |       |
|---|----------|-------|
| 1 | Allegro  | 10'12 |
| 2 | Menuetto | 4'25  |
| 3 | Andante  | 5'35  |

**Streichquartett Nr.1 A-Dur** (1878)  
**String Quartet no.1 in A major** (1878)

- |   |                      |      |
|---|----------------------|------|
| 4 | Allegro moderato     | 7'57 |
| 5 | Adagio molto         | 4'40 |
| 6 | Scherzo              | 3'12 |
| 7 | Finale: Quasi presto | 6'08 |

**SIGNUM QUARTETT**

*Kerstin Dill, Violine / violin • Annette Walther, Violine / violin*  
*Xandi van Dijk, Viola • Thomas Schmitz, Violoncello*

Aufnahme / Recording: 17. - 20. 10. 2009, Köln, WDR Funkhaus, Klaus von Bismarck Saal  
Redakteur / Executive Producer: Bernhard Wallerius, WDR 3 PG Musik  
Tonmeister / Recording Producer: François Eckert  
Toningenieur / Recording Engineer: Patrick Huth  
Tontechnik / Recording Assistant & Editing: Walter Platte  
© Eine Aufnahme des Westdeutschen Rundfunks Köln, 2009  
Licensed by WDR mediagroup licensing GmbH

© + © 2010, CAPRICCIO GmbH, D-73765 Neuhausen [www.capriccio.at](http://www.capriccio.at)

**Signum Quartett**

**Kerstin Dill / Annette Walther**, violin

**Xandi van Dijk**, viola

**Thomas Schmitz**, violoncello

The *Signum Quartett* has set itself the target to fulfil the demands of the string quartet genre with the greatest possible degree of expression, vitality and dedication.

The quartet draws its musical inspiration from Kurtág, Walter Levin, Jörg Widmann, Tabea Zimmermann, Alfred Brendel and among others, as well as from intensive studies with members of the Alban Berg, Artemis, and Melos quartets.

The ensemble is an award winner of the renowned Premio Paolo Borciani Competition in Reggio Emilia (2008) and of the International String Quartet Competition in London (2009) and Hamburg (2009).

Radio stations at home and abroad, among others WDR, NDR, SWR Deutschlandfunk, DRS, ORF and Arte, regularly broadcast concerts by the four musicians. Since 2009 the Signum Quartett records for Capriccio.

The Signum Quartett has an extensive repertoire. Besides the established classic literature it also comprises rarely performed quartets by Ludwig Thuille, Juan Crisóstomo de Arriaga or Georg Philipp Telemann, and numerous contemporary compositions, including pieces by Jörg Widmann, Thomas Adès and Wolfgang Rihm.

[www.signum-quartett.de](http://www.signum-quartett.de)

Die Förderung von Kultur hat für die Bayer AG schon seit 1907 eine zentrale Bedeutung. Heute veranstaltet Bayer Kultur in den Sparten Musik, Schauspiel, Tanz und Kunst im unternehmenseigenen Kulturhaus rund 150 hochkarätige Veranstaltungen pro Jahr.

Das 2009 gegründete Förderprogramm stART hat sich zum Ziel gesetzt, junge, hochbegabte Nachwuchskünstler drei Jahre auf ihrem Weg intensiv zu begleiten. Es soll jungen Künstlern zugleich Podium und Partner sein, sei es bei Konzerten, Platteneinspielungen oder sonstigen Projekten.

## **Signum Quartett**

**Kerstin Dill / Annette Walther**, Violine

**Xandi van Dijk**, Viola

**Thomas Schmitz**, Violoncello

Das Signum Quartett hat es sich zum Ziel gesetzt, dem Anspruch des Streichquartett-Genres durch ein höchstmögliches Maß an Ausdruck, Lebendigkeit und Hingabe gerecht zu werden.

Seine musikalischen Impulse erhielt das Quartett u.a. von György Kurtág, Walter Levin, Jörg Widmann, Tabea Zimmermann, Alfred Brendel sowie durch intensive Studien bei Mitgliedern des Alban Berg-, Artemis- und des Melos-Quartetts.

Das Ensemble ging bei renommierten Wettbewerben wie dem Premio Paolo Borciani in Reggio Emilia (2008) und bei den Internationalen Streichquartett-Wettbewerben in London (2009) und Hamburg (2009) als Preisträger hervor.

Rundfunkanstalten im In- und Ausland, darunter WDR, NDR, SWR, Deutschlandfunk, DRS, ORF und Arte, übertragen regelmäßig Konzerte der vier Musiker. Seit 2009 nimmt das Signum Quartett für Capriccio auf.

Das Repertoire des Signum Quartetts ist weit gefächert und umfasst neben der gängigen klassischen Literatur auch selten gespielte Quartette wie die Ludwig Thuilles, Juan Crisóstomo de Arriagas oder Georg Philipp Telemanns, und zahlreiche zeitgenössische Kompositionen, darunter von Jörg Widmann, Thomas Adès und Wolfgang Rihm.

## **Im Schatten des Kanons**

*Ludwig Thuille - eine Wiederentdeckung*

Das Verschwinden eines Komponisten aus dem kulturellen Gedächtnis kann viele Gründe haben. In den Debatten, die man im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert darüber führte, wie ein abendländischer Kanon der Musik auszusehen hat, sind es immer wieder drei dem 18. Jahrhundert entnommene Schlagworte, die als Gütekriterien ins Feld geführt werden: *das Wahre, das Gute und das Schöne*. Diese Werte sind es, die einem Werk - und bestenfalls auch seinem Urheber - den Status der „Zeitlosigkeit“ verleihen, es zu einem „Klassiker“ machen und vor dem Vergessen bewahren. Doch was genau verbirgt sich hinter diesen Schlagworten, woran erkennen wir das Wahre, Gute und Schöne einer Komposition? Anhand dieser Fragestellung offenbart sich das Autoritäre der Kanonbildung, denn eine allgemeingültige Antwort ist unmöglich.

Neben der werkimmanenten Qualität spielen äußere Faktoren eine Rolle dabei, ob ein Werk sich im kulturellen Gedächtnis etabliert. Geographische Randständigkeit, beispielsweise, kann sich hinderlich auf die Bekanntheit eines Komponisten und seiner Werke auswirken, weshalb es die heute namhaften Musiker seinerzeit oft in die Zentren des musikalischen Geschehens zog, in denen sich die tonangebenden Schulen - Notre Dame, Mannheim oder Wien, um nur einige zu nennen - bildeten. Und so ist es möglich, dass ein Johann Stamitz sich als Vertreter der Mannheimer Schule im heutigen Kanon etablieren konnte, ein in Spanien wirkender Juan Crisóstomo de Arriaga, dessen Werke kein Stück schlechter sind, jedoch erst wiederentdeckt werden musste.

Der 1861 in Bozen geborene Ludwig Thuille wirkte als Komponist und Pädagoge der Münchner Schule in einem der bedeutendsten Musikzentren Europas an der Schwelle zum 20. Jahrhundert. Nach dem Tod der Mutter 1867 brachte man den Sechsjährigen in das für seine musikalische Tradition berühmte Benediktinerstift Kremsmünster in Oberösterreich, wo er als Chorknabe einen Freiplatz im Gymnasium sowie Violin- und Klavierunterricht erhielt. 1876 holte Pauline Nagiller, Witwe des zu seiner Zeit durchaus namhaften Komponisten Matthäus Nagiller, den

mittlerweile verwaisten Ludwig zu sich nach Innsbruck. Dort lernte er im Folgejahr den drei Jahre jüngeren Richard Strauss kennen, dessen Eltern mit der Familie Nagiller gut bekannt waren. Dies war der Beginn einer innigen Freundschaft, die, mit einer Unterbrechung nach einem Zerwürfnis, bis zum frühen Tod Ludwig Thuilles nach einer Herzattacke im Jahr 1907 Bestand haben sollte und die durch die Briefe Strauss' dokumentiert ist. Die Briefe von Thuille an Strauss gelten als verschollen.

1897 zog Thuille nach München, wo auch Strauss lebte, um an der Königlichen Musikschule zu studieren. Hier erhielt er neben Klavierunterricht eine gründliche kompositorische Ausbildung bei Joseph Rheinberger, einem durchweg konservativ eingestellten "Fackelträger der Wiener Klassik", der seine Schüler derart mit kontrapunktischen Studien drangalierte, dass es ihm den Namen "Fugenseppl" einbrachte. Thuille profitierte zweifelsohne von dieser fundierten Ausbildung; 1902 bat ihn Strauss in einem Brief, einen Kontrapunkt zu einem Thema für die *Alpensinfonie* zu schreiben, mit der Begründung, Thuille sei „ein besserer Theoretiker“ als er selbst.

Thuille schloss sein Studium 1882 mit Bestnote und dem Vortrag seines eigenen Klavierkonzertes ab, was zugleich die erste öffentliche Aufführung eines seiner Werke war. Anders als das Wunderkind Strauss, dem sein berühmter Vater zahlreiche Auftritte und Konzertreisen ermöglichte, verdiente Thuille seinen Lebensunterhalt fortan als Pädagoge: zunächst als Privatlehrer, später an der Königlichen Musikschule, wo er 1890 die Professur Rheinbergers übernahm. Neben der kurzen Lebenszeit, die ihm noch verbleiben sollte, war vor allem die zeitraubende Unterrichtstätigkeit ein Grund dafür, weshalb Thuilles kompositorisches Oeuvre verhältnismäßig schmal geblieben ist. Mit Bühnenwerken wie *Lobetanz* oder *Gugeline* versuchte sich Thuille neben Richard Wagner zu behaupten; im Übrigen schrieb er vor allem Lieder und instrumentale Kammermusik. Allenfalls das Klaviersextett op. 6 ist heute noch auf den Konzertprogrammen zu finden.

Die beiden Streichquartette dieser CD komponierte Thuille während seiner Studienzeit. Das A-Dur-Quartett entstand laut Titelblatt innerhalb der ersten 10 Februartage des Jahres 1878.

d'œuvre programmatique. À l'image de ses opéras, dans lesquels il mêlait le pathos wagnérien avec le folklore de l'opérette, le personnage de Thuille s'apparente à un mélange des genres ; c'est peut-être la raison pour laquelle il disparut après sa mort dans l'ombre des canons. L'enregistrement de ses quatuors à cordes jette aujourd'hui une lumière nouvelle sur ce compositeur aux multiples facettes, original et injustement oublié et montre que la beauté peut aussi se rencontrer en dehors des canons.

Texte : Susanne Ziese

Traduction : Hélène Berthet-Bondet

Ludwig Thuille compose ses quatuors à cordes à un moment où Johannes Brahms a déjà publié deux œuvres de ce genre considérées comme des références dans les rangs des conservateurs, voire même comme le « *nec plus ultra* » de l'art du quatuor à cordes. À l'instar des contemporains de Beethoven en leur temps, on pense alors en 1880 avoir atteint, avec Brahms, l'apogée absolu des genres classiques – symphonie, sonate et quatuor à cordes – auquel rien ne peut plus être apporté. Dans ces conditions, un compositeur comme Thuille se lance un défi particulièrement périlleux en composant deux quatuors à cordes.

Tant le quatuor en La Majeur que celui en Sol Majeur (1880/81) laissent effectivement entendre de claires réminiscences de Brahms. Contrairement à la polyphonie, portée à son apogée par Brahms, et à l'égalité des quatre voix qui en découle, les compositions de Thuille s'orientent davantage, sur le plan technique, vers le modèle classique de Joseph Haydn. Le matériel mélodique riche est principalement mis en avant par le premier violon tandis que le violoncelle soutient le mouvement harmonique, que les voix intermédiaires façonnent la couleur sonore et que les éléments d'accompagnement rythmiques s'ajoutent au tout. Thuille n'est donc pas un simple épigone de Brahms, mais un compositeur qui s'est frayé son propre chemin vers le quatuor à cordes.

Mais alors pourquoi Ludwig Thuille n'est-il plus connu aujourd'hui par quelques théoriciens que comme un concept lié à une entrée encyclopédique et à travers son traité d'harmonie (1907) ? Si l'on s'attarde sur les personnalités exceptionnelles du tournant du siècle, on pense à des noms comme Gustav Mahler, Richard Strauss, Giacomo Puccini ou Arnold Schönberg. Mahler et Schönberg étaient considérés comme les dignes héritiers de la tendance conservatrice de Brahms, Puccini amena le *verismo* de l'opéra italien à son paroxysme et les œuvres symphoniques-programmatiques prisées de Richard Strauss se ralliaient de toute évidence à la nouvelle école allemande de Wagner et Liszt. Or, la personnalité de Ludwig Thuille en tant que compositeur ne peut être aisément rattachée à un courant musical, car parallèlement à sa formation conservatrice, il s'est également tourné en partie – l'instar de Strauss – vers la nouvelle école allemande après avoir fait la connaissance en 1886 du Wagnérien Alexander Ritter, sans néanmoins produire

Thuille sandte es mit einer Widmung an Richard Strauss, der mit aufrichtiger Rührung reagierte: „Ich entrolle das Papier und - ich glaubte meinen Augen nicht trauen zu dürfen - Quartett für 2 Violinen, Viola und Cello, mir gewidmet! Die Freude, die ich darüber empfand, kannst Du Dir nicht vorstellen [...]. Ich fand das Werk exquisit, melodienreich, sehr schön gesetzt, brillant gemacht, voll Steigerung, herrliche Form.“

Ludwig Thuille schrieb seine Streichquartette zu einem Zeitpunkt, da Johannes Brahms bereits zwei Werke dieser Gattung veröffentlicht hatte, die in den Kreisen der Konservativen als Referenzen, ja mehr noch, als ein „Non plus ultra“ der Streichquartettkunst galten. Ähnlich wie es die Zeitgenossen Beethovens empfunden hatten, meinte man um 1880 mit Brahms den absoluten Höhepunkt der klassischen Gattungen - Sinfonie, Sonate und Streichquartett - erreicht zu haben, dem nichts mehr hinzuzufügen zu sein schien. Ein Komponist wie Thuille stellte sich unter diesen Bedingungen mit der Komposition zweier Streichquartette einer besonderen Herausforderung.

In der Tat kann man sowohl im A- als auch im G-Dur-Quartett (1880/81) deutliche Anklänge an Brahms heraushören. Im Gegensatz zu dessen auf die Spitze getriebener Polyphonie und der damit verbundenen Gleichberechtigung der vier Stimmen, orientieren sich die Kompositionen Thuilles satztechnisch jedoch mehr am klassischen Vorbild Joseph Haydns. Das reichhaltige melodische Material wird überwiegend von der ersten Violine vorgetragen, während das Cello den harmonischen Satz stützt und die Mittelstimmen die Klangfarbe gestalten und rhythmische Begleitelemente beimischen. Thuille ist damit kein bloßer Epigone Brahms', sondern ein Komponist, der seinen individuellen Zugang zum Streichquartett gefunden hat.

Warum ist Ludwig Thuille heute dennoch allenfalls als Lexikoneintrag und durch die von ihm verfasste Harmonielehre (1907) einigen spezialisierten Theoretikern ein Begriff? Betrachtet man die herausragenden Persönlichkeiten der Jahrhundertwende, so fallen einem Namen wie Gustav Mahler, Richard Strauss, Giacomo Puccini oder Arnold Schönberg ins Auge. Mahler und Schönberg gelten als würdige Fortsetzer der konservativen Richtung Brahms', Puccini führte den

*verismo* in der italienischen Oper zu seinen größten Triumphen und Richard Strauss' gefeierte sinfonisch-programmatische Werke knüpften offenkundig an die Neudeutsche Schule Wagners und Liszts an. Ludwig Thuille als Komponistenpersönlichkeit jedoch ist nicht so einfach einer musikalischen Strömung zuzuordnen, denn neben seiner konservativen Ausbildung wandte auch er sich - genau wie Strauss -, nachdem er 1886 den Wagnerianer Alexander Ritter kennen gelernt hatte, teilweise der Neudeutschen Schule zu, ohne jedoch jemals programmatisch zu schreiben. Wie seine Opern, in denen er das Pathos Wagners mit dem Volkstümlichen des Singspiels verband, erscheint die Person Thuille als Mischwesen zwischen den Strömungen; vielleicht ist dies ein Grund dafür, dass er nach seinem Tod im Schatten des Kanons verschwand. Die Einspielung seiner Streichquartette wirft nun ein neues Licht auf diesen vielseitigen, originellen und zu Unrecht vergessenen Komponisten und zeigt, dass das Schöne auch jenseits des Kanons zu finden ist.

Text: Susanne Ziese

une parenthèse pour cause de différend, perdura jusqu'à la mort prématurée de Ludwig Thuille suite à une attaque cardiaque en 1907 et fut immortalisée par les lettres de Strauss. En revanche, les lettres de Thuille à Strauss ont disparu.

En 1897, Thuille s'installe à Munich, où Strauss vit également, pour étudier à l'école de musique royale. Outre des cours de piano, il y reçoit une solide formation en composition sous les auspices de Joseph Rheinberger, « un porte-drapeau du classicisme viennois » aux idées profondément conservatrices, qui tourmenta ses élèves à coup d'études contrapuntiques, ce qui lui valut d'être surnommé « l'idiot de la fugue ». Thuille profite sans aucun doute de cette formation approfondie et en 1902, Strauss lui demande dans une lettre de composer un contrepoint sur un thème de la *Symphonie des Alpes* en argumentant que Thuille est « meilleur théoricien » que lui. Thuille achève ses études en 1882 avec d'excellents résultats et l'exécution de l'un de ses concertos pour piano, première interprétation publique de l'une de ses œuvres. Contrairement à l'enfant prodige Strauss qui, grâce à la célébrité de son père se produit de nombreuses fois et effectue des tournées, Thuille continue de gagner sa vie comme pédagogue : d'abord comme professeur particulier, puis à l'école de musique royale où il reprend la chaire de Rheinberger en 1890. La relative frugalité de l'œuvre compositrice de Thuille s'explique non seulement par la brièveté de son existence, mais aussi par son activité prenante de professeur. Avec des œuvres dramatiques comme *Lobetanz* ou *Gugeline*, Thuille tente de s'affirmer aux côtés de Richard Wagner ; il écrit d'ailleurs principalement des Lieder et de la musique de chambre instrumentale. Seul le sextuor pour piano op.6 figure encore éventuellement dans les programmes de concerts actuels.

Les deux quatuors à cordes présentés sur ce CD ont été composés par Thuille pendant ses études. Le quatuor en La Majeur date, selon la feuille de titre, des 10 premiers jours du mois de février 1878. Thuille les envoie dédicacés à Richard Strauss qui réagit avec une émotion sincère : « J'ai déroulé le papier et n'en ai pas cru mes yeux : un quatuor pour deux violons, viole et violoncelle m'étant dédicacé ! Tu ne peux pas savoir à quel point j'en ai été ravi [...] J'ai trouvé cette pièce exquise, mélodiquement riche, très joliment arrangée, faite avec brio, pleine d'intensité, à la forme superbe. »

## À l'ombre des canons

Ludwig Thuille – une redécouverte

La disparition d'un compositeur de la mémoire culturelle peut avoir de nombreuses raisons. Dans les débats menés au 19<sup>e</sup> et au début du 20<sup>e</sup> siècle visant à déterminer la forme que doit revêtir l'idéal occidental de la musique, trois mots clés du 18<sup>e</sup> siècle s'établissent à nouveau comme des critères de qualité en la matière ressortent : *le vrai, le bon et le beau*. Ces valeurs sont celles qui font d'une œuvre – et du même coup son auteur – un « classique » et la préservent de l'oubli. Mais que se cache derrière ces notions, à quoi reconnaît-on le vrai, le bon et le beau d'une composition ? Parallèlement à ce questionnement se révèle le caractère autoritaire de la formation d'une œuvre canonique, car une réponse valable dans tous les cas de figure est impossible.

Outre la qualité immanente à l'œuvre, d'autres facteurs entrent en jeu pour qu'une œuvre s'inscrive dans la mémoire culturelle. La marginalité géographique par exemple peut être un obstacle au renom d'un compositeur et de son œuvre, c'est la raison pour laquelle les musiciens renommés d'aujourd'hui sont attirés par les centres de la vie musicale dans lesquels se sont formées les écoles de référence comme Notre Dame, Mannheim ou Vienne pour n'en citer que quelques-unes. C'est donc ainsi qu'un Johann Stamitz a pu s'établir comme représentant de l'école de Mannheim dans les canons d'aujourd'hui ou qu'un Juan Crisóstomo de Arriaga, en Espagne, dont les œuvres sont aussi bonnes, a pu être redécouvert.

Ludwig Thuille, né à Bozen en 1861, était compositeur et pédagogue à l'école de Munich, l'un des centres musicaux les plus importants d'Europe à l'aube du 20<sup>e</sup> siècle. Après la mort de sa mère en 1867, alors qu'il n'a que six ans, il est emmené en Haute-Autriche, dans l'institut bénédictin de Kremsmünster, renommé pour sa tradition musicale, où il obtient une place d'enfant de chœur au Gymnasium et reçoit des cours de violon et de piano. En 1876, Pauline Nagiller, l'œuvre de Matthäus Nagiller, éminent compositeur en son temps, recueille l'orphelin chez elle, à Innsbruck. Il y fait connaissance l'année suivante de Richard Strauss, son cadet de trois ans, dont les parents sont des proches de la famille Nagiller. C'est le début d'une intense amitié qui, malgré

## In the Shade of the Canon

Ludwig Thuille - a rediscovery

There are many reasons why a composer may disappear from the collective cultural memory. The debates of the 19<sup>th</sup> and 20<sup>th</sup> century on which criteria to use to establish an occidental canon of music always ended up with three catchwords, borrowed from the 18<sup>th</sup> century: *the true, the good and the beauty*. These are the values that made a piece of art timeless and a classic – in the best case also its author – and kept it from being forgotten. But what is the meaning of those catchwords? How to identify the true, the good and the beautiful in a composition? This question reveals that no universally valid answer can be given – the creation of a canon of works is therefore always authoritarian. Besides the quality inherent to the work also external factors play a role if an artwork enters cultural memory or not. For example, coming from a peripheral position can be a handicap for the publicity a composer receives. That is why notable musicians have always been drawn to the centres of activity – e.g. Notre Dame, Mannheim or Vienna, to name just a few. It was there that leading musical schools developed. This is why someone like Johann Stamitz is undisputed part of the canon as a member of the Mannheimer Schule, whereas Juan Crisóstomo de Arriaga, a composer active in Spain whose works are not a whit less attractive, still needs to be rediscovered.

Born in Bolzano in 1861, Ludwig Thuille worked as composer and teacher of the Münchner Schule, one of the leading musical centres of Europe at the turn of the 20<sup>th</sup> century. In 1867, after his mother's death, the six-year old boy was taken to the Benedictine Monastery of Kremsmünster in Upper Austria, renowned for its musical tradition, where Ludwig performed as a choirboy and received a scholarship for grammar school as well as violin and piano lessons. In 1876, Pauline Nagiller, the widow of the then quite popular composer Matthäus Nagiller, invited the now orphaned Ludwig to stay with her in Innsbruck. It was there the following year that he met Richard Strauss, who was three years younger than him and whose parents were acquainted with the Nagiller family. This was the start of a close friendship, which lasted with some interruptions after a quarrel until the early death of Ludwig Thuille, caused by a heart attack in 1907. The

friendship is well documented in the letters of Strauss. The letters Thuille sent to Strauss are considered lost.

In 1897 Thuille moved to Munich, the hometown of Strauss, to study at the Royal Conservatoire. He took piano lessons and received a thorough training in compositional technique by Joseph Rheinberger, a thoroughly conservative “torch-bearer of Viennese Classicism” who tortured his pupils with endless counterpoint exercises. He was even nicknamed “Fugenseppel” (*Fugue-Joseph*). Undoubtedly, Thuille benefited from this well-grounded education; in 1902 Strauss asked him in a letter to compose a counterpoint for a theme from his *Alpensymphonie* as he was “a better theoretician” than Strauss himself. Thuille completed his degree in 1882 with top marks and the performance of his own piano concert. This was actually the first public performance of one of his works. Contrary to the *wunderkind* Strauss, supported by his famous father who organised several concerts and tours, Thuille had to earn his living as an educator: at first as a private teacher, later at the Royal Conservatoire, where in 1890 he succeeded Joseph Rheinberger as professor. Besides his short life it was the time consuming work as a teacher which caused his oeuvre to remain rather limited. With stage productions such as *Lobetanz* or *Gugeline* Thuille tried to stand up to Wagner. Apart from that he focused on lieder and instrumental chamber music. At best, his sextet for piano op. 6 appears once and then scheduled for concerts.

The two string quartets on this CD were written by Thuille during his days as a student. The cover sheet of the A-major quartet informs us that it was composed during the first ten days of February 1878. Together with a dedication Thuille sent the piece to Richard Strauss, who was sincerely touched: “I opened the package and could hardly believe my eyes – the quartet for two violins and cello dedicated to me! You cannot imagine my joy (...). I considered the piece to be exquisite, rich in melody, very well set and brilliantly composed in beautiful form.”

Ludwig Thuille did write his string quartets at a time when Johannes Brahms had already published two of them, which were regarded in conservative circles as a reference point or even the “non plus ultra” of the art of string quartets. Similarly to the contemporaries of Beethoven, in 1880 one thought to have found in Brahms the best ever of the classicist genres – symphony,

sonata, string quartet – and that there was nothing left to be added or improved. It was under these special conditions that Thuille sat down to write two string quartets.

One can actually hear some obvious references to Brahms in his A-major as well as in the G-major quartet (1880/81). However, contrary to Brahms’s maximum level of polyphony and the equality of the four instruments that goes with it, Thuille modelled the movements of his quartets more on those of the classicist role model Joseph Haydn. The rich melodic material is mostly conveyed by the first violin, whereas the cello dominates the harmonic movement and the centre voices model the tone colour and add rhythmical elements. Thuille is therefore not a mere epigone of Brahms but a composer with a very distinctive approach to string quartets.

So, why is it that Ludwig Thuille is nowadays only known through a brief entry in encyclopaedias or to some specialists as the author of a harmonics (1907)? If one considers the outstanding personalities of the turn of the century, some names pop up in one’s mind – Gustav Mahler, Richard Strauss, Giacomo Puccini or Arnold Schönberg. Mahler and Schönberg are regarded as worthy successors to Brahms’s conservative approach, Puccini took the *Verismo* of the Italian opera to extremes and the celebrated symphonic-programmatic oeuvre of Richard Strauss was obviously following the lead of Wagner and Liszt and their *New German School*. However, the composer Ludwig Thuille is not easily put in a box. Although having enjoyed a conservative education – just as Strauss – he partially adopted the ideas of the *New German School* after having met the Wagnerian Alexander Ritter in 1886, without ever switching to programmatic composition. Similar to his operas, where he combined the pathos of Wagner with folksy musical comedy, Thuille can be seen as a blend of the different ideas of his time. Perhaps this is the reason why his works disappeared of the canon after his death. This recording of his string quartets casts new light on this many-sided, original and wrongly forgotten composer and demonstrates that beauty may also be found beyond the canon.

Text: Susanne Ziese

Translation: Uwe Lukas Jäger